

vom 31. 12. 1971 Nr. 303 - Ereignisse und Gestalte

Schwarz ist schön

Von Vilem Flus

In der Zeit der Schwarzen Panther, des Afrolook und der Negritude ist der Satz, der Titel dieses Artikels zu einem demagogischen Schlagwort geworden. In Brasilien ist es jedoch möglich, die Wahrheit des Satzes täglich zu erleben. Die Schönheit Brasiliens ist vorwiegend die Schönheit des Schwarzen.

Das Wort „schwarz“ bedeutet in Brasilien ungefähr „unweiß“, so wie das Wort „weiß“ ungefähr „unschwarz“ und das Wort „pardo“ = „braun“ ungefähr „keines von beiden“ bedeutet. Wenn es einen sozialen Kontext gibt, in dem die Schaltheit der Rassenbegriffe ersichtlich wird, dann den brasilianischen. Will man trotzdem dem Begriff „schwarz“ einen positiven Inhalt geben, dann etwa diesen: teilweiser Nachkomme afrikanischer Sklaven, die unter schändlichen Bedingungen seit dem 16. Jahrhundert hergeschleppt wurden, und mindestens bis tief ins 19. Jahrhundert unter schändlichen Bedingungen lebten. So schändlich waren diese Bedingungen, daß sie viele menschliche Züge der Sklaven verdeckten, aber auch ihren ethnischen, sozialen, kulturellen und religiösen Ursprung. Die Ethnologen haben daher Schwierigkeiten, festzustellen, daß die verschiedenen Importwellen sowohl Sudanesen wie Bantus brachten, (wobei diese beiden Begriffe nicht Stammes-, sondern Sprachgruppen bezeichnen), und daß darunter sowohl Aristokraten als auch Menschen waren, die schon in Afrika zu Sklavendiensten verwendet wurden. Der Afrikaner kam nach Brasilien nicht nur mit leeren Händen, sondern auch entwürdigt zum Gegenstand eines anderen, seines Sklavenhalters, und also ohne kulturelle Tradition, das

heißt ohne jene geistige Struktur, die den Menschen befähigt, seinem Leben Sinn zu geben.

Die afrikanischen Kulturen (falls man überhaupt unter gemeinsamen Nenner so Verschiedenes fassen darf wie die Kultur der Aschanti und der Ioruba) unterscheiden sich von der westlichen unter anderem durch ihre Ungeschichtlichkeit. Die Modelle der einen Generation (Architektur, Skulptur, Boote, Masken, gesellschaftliche Ordnungen, religiöse Riten und-soweiter) werden von der nächsten Generation für unbestreitbare und unbezweifelbare Vehikel zum Ausdruck der eigenen Persönlichkeit genommen. Diese Methode erklärt sowohl die großartige individuelle Kraft, die zu uns aus den afrikanischen Meisterwerken spricht, wie auch die starren Strukturen dieser Werke. Sie drücken den schöpferischen Geist des Künstlers aus und die unveränderlichen Grundlagen der Gesellschaft, der er angehört, aber nicht, wie die westlichen Werke, irgendeinen Zeitgeist. Darum sind sie auch nicht Kunstwerke im westlichen Sinn, sondern Werkzeuge, die in ihrer Gestalt und ihrem Gebrauch den Sinn widerspiegeln, den der Mensch seiner Umwelt aufdrückt. Sie sind Ausdruck des ganzen Menschen, nicht nur seiner ästhetischen Dimension, sondern auch seiner politischen und religiösen, also nicht nur des einzelnen, sondern durch ihn seiner ganzen Gesellschaft.

Der Afrikaner kam nach Brasilien mit leeren Händen, das heißt: ohne Modelle, und er kam als Gegenstand eines andern, das heißt: in eine Welt, auf die der Sinn eines anderen aufgedrückt war, und in der es also keinen Sinn hat, zu leben. Es ist schwer, sich eine so radikale